

Lara Luttenschlager

Sichtbarkeitskämpfe

Die Rolle von Augenzeugenvideos
während der Gelbwesten-Protteste

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Lara Lutten Schlager

Sichtbarkeitskämpfe.

Die Rolle von Augenzeugenvideos während der Gelbwesten-Proteste

Köln: Halem, 2026

LARA LUTTENSCHLAGER WAR VON 2020 BIS 2025 ALS WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN
AM LEHRSTUHL FÜR PRINT- UND ONLINEMEDIEN, INSTITUT FÜR MEDIENWISSENSCHAFT DER
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN TÄTIG. BEI DER VORLIEGENDEN ARBEIT HANDELT
ES SICH UM IHRE VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN IM
WINTERSEMESTER 2024/2025 ANGENOMMENE DISSERTATION.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

© 2026 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-667-3

ISBN (PDF): 978-3-86962-703-8

Herbert von Halem Verlagsges. mbH & Co. KG

Boisseréestr. 9-11, 50674 Köln

<https://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Rabea Wolf

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

COVERFOTO: picture alliance / sz Photo | Björn Kietzmann

Gestaltung: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

1.	EINLEITUNG	11
TEIL I: GRUNDLAGEN		
2.	DIE GELBWESTEN – KONTUREN EINER PROTESTBEWEGUNG	27
2.1	Entstehung und Zusammensetzung	27
2.2	Forderungen	30
2.3	Protestformen: Netzförmigkeit und Repräsentationsverweigerung	34
2.4	Reaktionen der Politik: Repression und »Große Nationale Debatte«	37
3.	FORSCHUNGSSTAND	44
3.1	Sichtbarkeit und ihre Ambivalenzen	45
3.1.1	Zum Verhältnis von Medium, Medialisierung und Sichtbarkeit	45
3.1.2	Zum Verhältnis von Sichtbarkeit und Macht	52
3.2	Zum Verhältnis von Sichtbarkeit und Protest	65
3.2.1	Protest als »essenziell visuelles Phänomen«	65
3.2.2	Journalistische Sichtbarmachungen von Protest	68
3.3	Augenzeugenschaft als Schlüsselprinzip medialer Sichtbarkeitskonstruktion	75

3.3.1	Augenzeugenschaft und die Frage der Glaubwürdigkeit	75
3.3.2	Die Kamera als Apparat der Evidenz	80
3.3.3	Augenzeugenschaft als umkämpftes Feld der Sichtbarkeitserzeugung	84
3.4	Bedingungen der Augenzeugenschaft im digitalen Zeitalter	94
3.5	Begründung des eigenen Ansatzes	100
4.	THEORETISCHER ANSATZ	109
4.1	Grundbegriffe der Bourdieu'schen Feldtheorie	110
4.2	Ereigniskonstruktion im Feld der medialen Augenzeugenschaft	132
4.3	Revolutionen und Übergriffe: Dynamiken des Wandels in Feldern	139
4.3.1	Das Eindringen der Häretiker	139
4.3.2	Medialisierung und Hybridisierung von Feldern	146
4.3.3	Übergriffiges Handeln aus benachbarten Feldern	148
4.4	Mediale Sichtbarkeit als Frage des Framings	150
5.	METHODISCHES VORGEHEN	159
5.1	Forschungsfragen	159
5.2	Method(olog)ische Herausforderungen einer Bourdieu'schen Feldanalyse	160
5.3	Grounded Theory als reflexiver Verfahrensrahmen	165
5.4	Theoretical Sampling als Strategie der Fallauswahl	167
5.5	Materialrecherche und -erhebung	171
5.6	Fallanalyse und -vergleich: Codieren mit der Grounded Theory	176
5.7	Die Rolle theoretischen Vorwissens	179
5.8	Grounded Theory und die Gütekriterien qualitativer Forschung	180
5.9	Zur Präsentation der Ergebnisse	183

TEIL II: ANALYSE

6.	ZEIGEN: DIE AKTIVE HERSTELLUNG VON SICHTBARKEIT	186
6.1	Kampf um die Darstellung der Bewegung	187
6.1.1	Randale und vermummte Extremisten: journalistische Darstellungen des 1. Dezembers 2018	187
6.1.2	Lokale Journalisten und Korrespondenten im Ringen um alternative Darstellungen	199
6.1.3	Heldenbilder: Amateurbilder als Mittel der positiven Selbstdarstellung	213
6.1.4	Opferbilder: Amateurbilder als Mittel der Mobilisierung	222
6.1.5	Amateurvideos und die Ästhetik des Authentischen	228
6.1.6	Zwischenbilanz	237
6.2	Kampf um die Darstellung der Polizei	239
6.2.1	Christophe Dettinger: Skandal um einen gelben Boxchampion	239
6.2.2	Gegenskandal: Der boxende Polizist	249
6.2.3	Sousveillance: Sichtbarmachung der Polizei von ›unten‹	256
6.2.4	Abschließende Bilanz	262
6.3	Exkurs: Plattformen als intervenierender Faktor	264
7.	VERSCHLEIERN: DAS RINGEN UM UNSICHTBARKEIT	272
7.1	Staatliche Bilderkontrolle	273
7.1.1	Zineb Redouane: ein übersehener Tod?	273
7.1.2	Das visuelle Vakuum: die Abwesenheit der Bilder	275
7.1.3	Zwischenbilanz	278
7.2	Polizeiliche Versuche des Sichtbarkeitsmanagements	279
7.2.1	Die Festnahme des Journalisten Gaspard Glanz	279
7.2.2	Polizeiliche Anti-Sousveillance	283
7.2.3	Abschließende Bilanz	297

8.	DEUTEN: SICHTBARKEITSKÄMPFE ALS DEUTUNGSKÄMPFE	300
8.1	Amateurvideos als Objekt des Deutungskampfs	301
8.1.1	»Durchdrehende Kinder« und »wilde Randalierer«: die Schülerproteste in den klassischen Medien	301
8.1.2	Die knienden Schüler von Mantes-la-Jolie	304
8.1.3	Das medienmächtige Publikum im Deutungskampf	309
8.1.4	Gefahren der Kontextverletzung: der Amateur als Enthüller	323
8.1.5	Zwischenbilanz	329
8.2	Amateurvideos als Ressource journalistischer Beweisführung	330
8.2.1	Eine Verletzung aus multiplen Perspektiven	330
8.2.2	allo @Place_Beauvau: das offene Archiv des David Dufresne	338
8.2.3	Journalistische Bildforensik und Open-Source-Formate	344
8.2.4	Abschließende Bilanz	354
9.	FÄLSCHEN: DIFFAMIERENDE FAKES	358
9.1	Gefälschte Amateurvideos als Skandalisierungsinstrumente	359
9.1.1	Skandal um den Tod von »Coralie«	359
9.1.2	Die Verlockung der Fälschung	368
9.1.3	Zwischenbilanz	376
9.2	Regierungs-Fake-News als Skandalisierungsinstrumente	378
9.2.1	»Angriff« auf das Krankenhaus der Pitié-Salpêtrière	378
9.2.2	Dramatisierung als Strategie	389
9.2.3	Abschließende Bilanz	396

10. REGULIEREN UND NORMIEREN: KÄMPFE UM REGELN, NORMEN UND ROUTINEN DER AUGENZEUGENSCHAFT	398
10.1 Aktivistische Normierungsversuche	398
10.1.1 Medienkritik und -feindlichkeit bei den Gelbwesten	398
10.1.2 Media Culpa: Reaktionen aus dem Journalismus	411
10.1.3 Zwischenbilanz	428
10.2 Staatliche Regulierungsversuche	430
10.2.1 Die Loi Sécurité Globale: Sicherheits- oder Sichtbarkeitsgesetz?	430
10.2.2 Regulierungsabwehr durch Skandalisierung	435
10.2.3 Abschließende Bilanz	440
11. RESÜMEE: DAS NEUE FELD DER MEDIALEN AUGENZEUGENSCHAFT	443
12. AUSBLICK	467
13. QUELLENVERZEICHNIS	483
14. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	562
15. ANHANG	565

»Being visible or invisible has become a political issue [...]. Visibility looms over publics like a Bastille to be conquered. This conquest by those who consider themselves ›visibility-deprived‹ is that of three rights they almost perceive as human rights: (1) the right to be seen, (2) the right to being seen on their own terms, and (3) the right of conferring visibility on others« (DAYAN 2013a: 139).

1. EINLEITUNG

Als der französische Abgeordnete Michel Fauvergue am 5. November 2020 im Gesetzausschuss der französischen Assemblée Nationale das Wort ergreift, ist die angespannte Stimmung im Saal deutlich zu spüren. Seit Stunden debattieren die Mitglieder des Gremiums an diesem Morgen. Die Sitzung des Vortags hat erst in den späten Abendstunden ein Ende gefunden. Michel Fauvergue selbst ist zu diesem Zeitpunkt nicht nur Mitglied der Regierungspartei Emmanuel Macrons, *La République en Marche*, und ehemaliger Chef der Elite-Polizeieinheit RAID. Beide Kompetenzbereiche vereint er als Architekt der *Loi Sécurité Globale* (dt.: Globales Sicherheitsgesetz), deren Entwurf seit zwei Tagen im Ausschuss diskutiert wird. Unzählige Änderungsanträge sind eingegangen. Vorgesehen ist in dem Gesetzestext unter anderem ein Verbot für Amateure und Journalisten,¹

1 Zur besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Die verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

Fotos und Videos von Polizisten mit dem Ziel zu veröffentlichen, diesen in ihrer »körperlichen und psychischen Unversehrtheit« zu schaden (ASSEMBLÉE NATIONALE 2020a: 29). Gleichzeitig soll die Verwendung von Bodycams und Drohnen sowie Helikopter-Kameras bei Demonstrationen und anderen Polizeieinsätzen ausgebaut werden. Deren Aufnahmen sollen, wenn es nach Fauvergue, seiner Co-Rapporteurin Alice Thourot und der französischen Regierung geht, gezielt von den Polizeibehörden veröffentlicht werden können, um die Öffentlichkeit »zu informieren« und »die Wahrheit« über umstrittene Situationen »wiederherzustellen«, bei denen Beamte eines Fehlverhaltens beschuldigt werden.

Insbesondere an diesem letzten Punkt regt sich an diesem Vormittag starke Kritik. Mehrere Mitglieder des Ausschusses finden eine Veröffentlichung der Aufnahmen problematisch. Dieses Vorgehen verteidigt der Ex-Polizist mit deutlichen Worten:

»Der Staat ist dabei, den Krieg der Bilder zu verlieren. [...] Man muss sagen können: ›Ihr habt das zu sehen gegeben, aber wir, wir haben all das hier zu zeigen‹. Auf diese Weise werden wir eine Gegenmacht bilden und in diesem Krieg der Bilder jenes Terrain zurückerobern, das wir inzwischen verloren haben. [...] Man muss anfangen, mit den gleichen Waffen zu kämpfen« (ASSEMBLÉE NATIONALE 2020b, ab 3:19:00, eig. Ü.).

Dem Gesetzesentwurf zur Loi Sécurité Globale vorausgegangen ist die längste Protestbewegung der Geschichte des Landes: die Gelbwesten. Begleitet wurde diese monatelang von einer massiven journalistischen Berichterstattung, mit spektakulären Bildern von Konfrontationen zwischen Demonstranten und Einsatzkräften, von Barrikaden und Randalierern. Parallel wurden Facebook und Twitter (seit 2023 X) gleichsam geflutet mit hunderten, online dokumentierten Fällen polizeilicher Brutalität und schwer verletzter Demonstranten. Ausgelöst hat dies eine massenmedial ausgetragene, gesellschaftliche Debatte über Polizeigewalt. Eine Debatte, die durch mehrere tödliche Fälle rassistischer Polizeigewalt zusätzlich angeheizt wird – in Frankreich stirbt der muslimische Cedric Chouviat bei einer Polizeikontrolle im Januar 2020 unter ähnlichen Umständen wie der Schwarze George Floyd in den USA einige Monate später.

Insbesondere der Streit, der an diesem Morgen des 5. November zwischen der Abgeordneten Danièle Obono von der linken Oppositionspartei *La France Insoumise* und Michel Fauvergue entbrennt, liefert einen Vorschmack auf den Charakter der monatelangen Auseinandersetzungen, die das Gesetzesvorhaben an diesem Morgen ins Rollen bringt. Wem,

fragt Obono aufgebracht, erkläre man mit diesem Text eigentlich den Krieg – den Medien, den Bürgern? Wer sei denn mit diesem Gesetz noch in der Lage, mithilfe von Bildern »die eigene Wahrheit« wiederzugeben, außer der Regierung, die ihr Handeln öffentlich legitimieren wolle? Gehe es hier um die leichtere Durchsetzung von Regierungspropaganda? Madame Obono solle sich beruhigen, entgegnet Fauvergue: »Hören Sie ihre Aussagen? Sie gießt ihre Galle über die französische Gesellschaft und die Gesamtheit der Polizeikräfte. Wir brauchen einen Gegendiskurs zu dieser Ultra-Minderheit. Ach, Madame Obono, beruhigen Sie sich, nehmen Sie Ihre Tropfen« (ASSEMBLÉE NATIONALE 2020b, ab 3:19:00, eig. Ü.). Die darauffolgenden Monate sind gezeichnet von vehementen Auseinandersetzungen in der Nationalversammlung, begleitet von wütenden Protesten von Journalisten und anderen Bürgern auf den Straßen, die um die Meinungs- und Pressefreiheit fürchten. Und auch diese Ereignisse werden nicht nur vor Ort, sondern in der Nachrichtenberichterstattung sowie auf Facebook und Twitter mitverfolgt, mithilfe von Livestreams, Videoschnipseln und Fotos bezeugt, geteilt, kommentiert.

Deutlich wird an diesem Beispiel: Im digitalen Zeitalter ist mediale Sichtbarkeit zu einem zentralen Mittel der Konfliktaustragung geworden. Und gerade deshalb ist sie selbst so umkämpft wie nie. Es sind neue Wege entstanden, um das Publikum zu erreichen und von der Rechtmäßigkeit des eigenen Handelns zu überzeugen. Waren Demonstranten und andere Aktivisten früher maßgeblich davon abhängig, ob und wie sie in den klassischen Medien gezeigt wurden, können sie nun, mit Smartphones und Social-Media-Accounts ausgestattet, eigenständig eine potenziell globale Öffentlichkeit direkt adressieren. Nicht nur geht damit eine neue Macht zur Selbstdarstellung einher – auch das Fehlverhalten von Regierungen und deren Einsatzkräften kann nun sichtbar gemacht und skandalisiert werden. Ihre dabei mächtigste Ressource: Augenzeugenvideos. Deren Überzeugungskraft scheint so groß zu sein, dass sich Regierungen gezwungen fühlen, nachzurüsten: Durch eigene Videos und eine rechtliche Einhegung der Möglichkeiten digitaler Augenzeugenschaft. Kurzum: Im Zuge der Digitalisierung sind politische und soziale Konflikte zunehmend auch zu Sichtbarkeitskämpfen geworden.

Denn die Gelbwesten-Proteste sind nicht der einzige Konflikt der letzten Jahre, in dem darum gerungen wurde, was dem Tribunal der öffentlichen Meinung zu sehen gegeben wird und was nicht: Im Kontext des Irakkriegs schockierten die 2006 geleakten Bilder getöteter und miss-

handelter Kriegsgefangener in us-amerikanischen Foltergefängnissen die Weltöffentlichkeit. 2011 löste die Veröffentlichung von Fotos der Leiche des durch Polizisten zu Tode gefolterten Khaled Said auf Facebook die ägyptische Revolution aus. Die landesweite Mobilisierung, während der die Proteste auf dem Tahrir-Platz in Kairo trotz der Medienzensur und eines weitreichenden Internet-Blackouts dank Smartphones und Handkameras international gestreamt und mitverfolgt werden konnten, stürzte letztendlich das Mubarak-Regime. Der Bürgerkrieg in Syrien, wo das Regime von Bashar al-Assad durch ein Arbeitsverbot für internationale Journalisten die blutige Niederschlagung der Opposition und die Giftgas-Angriffe gegen die eigene Bevölkerung zu verdecken versuchte, wurde 2011 öffentlich als »YouTube Uprising«, als YouTube-Aufstand betitelt: Trotz der staatlichen Zensur wurde der Konflikt auf Facebook und YouTube durch Amateurvideos vorläufig zum visuell bestdokumentierten Krieg der Geschichte. Bereits zwei Jahre zuvor hatte das Video der jungen Neda Agha-Soltan, die während Protesten gegen das iranische Regime vor laufender Handykamera durch einen Schuss starb, für eine weltweite Solidarisierungswelle gesorgt. In den USA, Australien und diversen anderen Ländern organisieren sich unterdessen seit Jahren Kollektive wie *Copwatch*, um durch das systematische, demonstrative Filmen von Polizeikontrollen rassistischer Gewalt vorzubeugen und diese zu skandalisieren. Und auch im aktuellen Ukraine-Krieg werden die militärischen Auseinandersetzungen von einem Krieg der Bilder begleitet, in Form von echten Social-Media-Videos und -Fotos der russischen Angriffe, des Leids der Bevölkerung, von russischen Kriegsverbrechen, aber auch in Form von gefälschten oder dekontextualisierten Aufnahmen sowie Einschränkungen für internationale Journalisten vor Ort (vgl. REPORTER OHNE GRENZEN 2023). Im Kontext des Nahost-Konflikts wiederum versorgt die NGO *B'Tselem* bereits seit Jahren palästinensische Bewohner in den besetzten Gebieten mit Handkameras, um Menschenrechtsverletzungen der jüdischen Siedler und israelischen Soldaten zu dokumentieren. Die jüngste Eskalation des Konflikts infolge des – online gestreamten – grausamen Massakers an jüdischen Israelis durch die Hamas am 7. Oktober 2023 ist ein weiteres, mehr als deutliches Beispiel dafür, dass mediale Sichtbarkeit – und damit auch die ihr zugrunde liegende Augenzeugenschaft – ein höchstunkämpftes Terrain ist. Monatelang untersagte die israelische Regierung internationalen Journalisten während ihres militärischen Vergeltungskriegs den Zugang nach Gaza, während

palästinensische Journalisten und Amateure das zehntausendfache Sterben, den Hunger und die Zerstörung aus dem Inneren des Gaza-Streifens über das Internet für die Weltgemeinschaft sichtbar machten.

Diese ersten Beispiele zeigen: Mit der Digitalisierung sind neue Formen des medialen Sichtbarkeitskampfes entstanden, die andere Wege der Konfliktaustragung ergänzen und in denen ausgefochten wird, welche Aspekte dem Publikum zur Beurteilung des Geschehens vor Augen geführt werden. Um mediale Sichtbarkeit wird mit neuer Vehemenz gerungen, wie es auch Mediensociologe Daniel Dayan im eingangs angeführten Zitat beschreibt. Sie ist, um es mit den Worten des britischen Soziologen John B. Thompson auszudrücken,

»[...] nicht nur ein Vehikel, durch das andere auf Aspekte des sozialen und politischen Lebens aufmerksam gemacht werden: Sie ist zu einem Hauptmittel geworden, mit dem soziale und politische Kämpfe artikuliert und ausgetragen werden. Der brutale Krieg der Worte und Bilder, der aus dem Irakkrieg hervorging, veranschaulicht nur zu gut, dass in diesem modernen Zeitalter der medialen Sichtbarkeit der Kampf darum, gesehen und gehört zu werden, und der Kampf darum, andere sehen und hören zu lassen, zu untrennbaren Teilen der sozialen und politischen Konflikte unserer Zeit geworden sind« (2005: 49, eig. Ü.).

Keineswegs soll dies bedeuten, dass nicht schon vor dem Aufkommen des Internets um die öffentliche Darstellung und Wahrnehmung von Konflikten gerungen wurde. Schon lange ist Informationskontrolle in Kriegszeiten oder Momenten großen sozialen Aufbegehrens gerade auf staatlicher Seite in Form von ausgeklügelten Propaganda- und Zensurmaßnahmen integraler Teil der Strategie, um sich gegen den Gegner durchzusetzen. Bilder – zunächst in Form von Kupferstichen oder Maleisen, mit der Entwicklung der Fotografie dann zunehmend als Fotos und später als Film- und Videomaterial – spielten seit jeher durch ihre Überzeugungskraft eine zentrale Rolle bei diesen Erwägungen (vgl. ZELIZER 2007). Und auch Protestbewegungen und andere oppositionelle Gruppen sind schon lange mit der Frage konfrontiert, wie sie die Aufmerksamkeit der klassischen Medien auf sich ziehen und durch die Berichterstattung weitere Menschen für ihre Sache gewinnen können. Die heutigen Sichtbarkeitskämpfe besitzen jedoch, so das Argument, eine neue Heftigkeit und Qualität. Denn die von der Digitalisierung getriebene Demokratisierung mediengestützter Produktions- und Verbreitungsmittel und die Diversifizierung der Kommunikationskanäle befähigen neue Akteure dazu,

sich selbstständig an der Gestaltung der Bühne des medial Sichtbaren zu beteiligen. Seit Jahren erleben wir also die Entstehung einer

»neuen Welt medialer Sichtbarkeit, in der das Sichtbarmachen von Handlungen und Ereignissen nicht nur das Ergebnis von Leaks in immer schwerer zu kontrollierenden Kommunikationssystemen und Informationsflüssen ist: Es ist auch eine explizite Strategie von Individuen, die sehr wohl wissen, dass mediale Sichtbarkeit eine Waffe [...] sein kann« (THOMPSON 2005: 31, eig. Ü.).

Wie umkämpft diese ist, zeigt sich auch an den vielen Angriffen auf Möglichkeiten des Sehens, des Anfertigen und Verbreitens von Bildern – nicht zuletzt von staatlicher Seite. Die staatlichen und massenmedialen Akteure sowie deren Inhalte haben neue Konkurrenz bekommen, die sie zum Umdenken zwingt: Sie müssen neue Maßnahmen entwickeln, die die Logiken des Internets sowie die Macht und die Schachzüge der digital vernetzten Augenzeugen berücksichtigen. Die Merkmale und Dynamiken dieser neuen Sichtbarkeitskämpfe sind eine genauere Untersuchung wert, um ein besseres Verständnis davon zu erlangen, wie die öffentliche Sichtbarkeit von Konfliktereignissen heute unter den veränderten Bedingungen medialer Augenzeugenschaft zustande kommt.

Trotz der weitreichenden politischen und journalismusbezogenen Implikationen, die die Versuche verschiedener Akteure haben können, Sichtbarkeit zu kontrollieren, scheint sich die begrenzte Zahl der Beiträge zu diesem Thema jedoch allenfalls jeweils auf einen einzelnen Akteur oder eine einzelne Plattform zu belaufen (vgl. u. a. PANTTI 2013; GOLDSMITH 2010; NEUMAYER/ROSSI 2018). Eine systematische Analyse davon, wie verschiedene Akteure im Wettstreit miteinander Sichtbarkeit beeinflussen, um sich ihre jeweiligen politischen Effekte zunutze zu machen, bleibt also bislang aus – auch wenn die Digitalisierung neue Akteure mit einer Handlungsmacht ›von unten‹ ausstattet. Eine solche Analyse soll in dieser Arbeit am Beispiel der Gelbwesten-Proteste bewerkstelligt werden.

Warum ist das Thema relevant? Vier Gesichtspunkte: Erstens lässt sich dies demokratiethoretisch begründen. Soziale Konflikte spielen gerade in demokratischen Gesellschaften eine zentrale Rolle: Ihre offene Austragung verhindert, dass Minderheiten und ihre Interessen dauerhaft ignoriert werden. Protest als öffentlich ausgedrückte Kritik zielt auf Zustände oder Entscheidungen ab, die als ungerecht oder empörend empfunden werden. Ihm wird (auch wenn undemokratisch und exkludierend ausgerichtete Proteste existieren) eine demokratisierende Wirkung zugeschrieben: Nicht nur sind die modernen Demokratien oftmals durch intensive Proteste erstritten

worden, sondern auch soziale Errungenschaften und Bürgerrechte wie das Frauenwahlrecht, Arbeitnehmerrechte, Sozialsysteme und die Abschaffung von Rassengesetzgebungen wurden auf diese Weise durchgesetzt (vgl. FLÜGEL-MARTINSEN 2020: 293). Demokratie ist auf Kritik und Einspruch angewiesen, auf diese Form »des politischen Aufbegehrens [...], das auf eine Veränderung von Institutionen, Regeln und Strukturen zielt und das nicht innerhalb dieses gegebenen Ordnungsgefüges artikuliert werden kann, weil es ja gerade dessen Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten anklagt [...]« (ebd.: 293). Das Recht auf Protest stellt damit eine der Legitimierungsgrundlagen demokratischer Gesellschaften dar: Durch seine Kritik schafft der Protest Denkräume für politische Alternativen und widerspricht so der »postdemokratischen Sachzwang-Rhetorik der politischen Eliten« (ULLRICH 2017: 244). Dazu muss Protest Aufmerksamkeit erzeugen und möglichst viele Personen von seinen Anliegen überzeugen, um Unterstützer zu generieren und Druck ausüben zu können. Dies macht die Frage, wie er in den Medien sichtbar gemacht wird und wie diese Sichtbarkeit zustande kommt, besonders relevant: Schließlich bedingt die mediale Darstellung maßgeblich, wie Proteste und deren Forderungen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und welche politischen Reaktionen legitim scheinen.

Zweitens ist, wie bereits angeklungen ist, das Aufkommen von Amateur-Augenzeugenvideos einer der Haupttreiber des Wandels heutiger Sichtbarkeitskämpfe. Als inzwischen integraler Bestandteil unserer visuellen Kultur prägen solche Videos zunehmend unsere Wahrnehmung naher wie auch ferner Ereignisse. Darüber hinaus wird durch die Digitalisierung zwar einerseits das Monopol der klassischen Gatekeeper angegriffen, andererseits nutzen Redaktionen immer selbstverständlicher die Aufnahmen von Amateuren, um die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Inhalte zu erhöhen (vgl. ISERMANN 2015: 12). Solche Videos nehmen also auch im klassischen Journalismus eine zentrale Stellung ein. Sie spielen insgesamt eine immer wichtigere Rolle bei der Produktion unserer Wirklichkeitsvorstellungen und unseres kollektiven Gedächtnisses. Gleichzeitig haben gerade (Bewegt-)Bilder im Vergleich zu textuellen Inhalten einen besonderen Einfluss auf die Interpretation von Ereignissen und die Zuschreibung politischer Verantwortlichkeiten in Konflikten (vgl. OJALA/PANTTI/KANGAS 2017: 476). Dies liegt an ihrer besonderen Überzeugungskraft, wie Holger Isermann ausführte:

»Aufbauend auf der kulturell sowie historisch gewachsenen Authentizitäts- und Evidenzbehauptung der Fotografie sind Bildrezipienten als Beobachter zweiter

Ordnung in der Regel davon überzeugt, Beobachter erster Ordnung zu sein und erliegen so der Illusion eines intuitiven, unmittelbaren und Wahrheiten transportierenden Informationswerts. Das Ereignis breitet sich sozusagen erneut vor dem Bildbetrachter aus und ermöglicht ihm scheinbar selbst die Interpretation des Gesehenen« (2015: 12).

Die den Amateuraufnahmen zugrunde liegenden Praktiken und die damit verbundenen Machtverschiebungen bei der Konstruktion von Wirklichkeit bedürfen daher einer genaueren Betrachtung. Bei Konfliktbeziehungsweise Protestereignissen, an deren Darstellung verschiedene Akteure ein starkes, jeweils eigenes Interesse haben, treten diese mit besonderer Deutlichkeit hervor. Dies macht Konfliktereignisse für eine explorative Analyse besonders geeignet.

Drittens ist der Bedeutungsgewinn von Amateur-Augenzeugenvideos und medialen Sichtbarkeitskämpfen allgemein eng mit einer sich verändernden Mediennutzung verknüpft: Immer mehr Menschen informieren sich – manchmal nahezu ausschließlich – über das Internet. In Frankreich konsumierten im Jahr 2022 69 Prozent der Menschen Nachrichten online, 64 Prozent über das Fernsehen, 15 Prozent über Printmedien. In Deutschland sind die Zahlen ähnlich: 69 Prozent nannten das Internet, 65 Prozent das Fernsehen, und 26 Prozent Printmedien als persönliche Nachrichtenquelle. Somit ist das Internet innerhalb weniger Jahre zur Hauptquelle für Nachrichten avanciert. Immerhin 40 Prozent der Befragten des *Reuters Institute Digital News Report* in Frankreich gaben an, Nachrichten über Social Media zu rezipieren (vgl. REUTERS INSTITUTE 2022: 79ff.). Hinzu kommt in vielen Ländern eine seit Jahren wachsende Medienverdrossenheit bis -feindlichkeit, die sich in Form sinkender Vertrauenswerte in die klassischen journalistischen Angebote ausdrückt. Während in Deutschland im Jahr 2022 immerhin 50 Prozent der Menschen angaben, Nachrichtenmedien grundsätzlich zu vertrauen, waren es in den USA gerade einmal 26, in Frankreich 29 Prozent (vgl. ebd.: 15). Mit diesen Entwicklungen geht einher, dass es für Journalisten, aber auch für politische Akteure aller Art schwieriger wird, manche Bevölkerungsteile über die klassischen Massenmedien zu erreichen. Das Internet gewinnt an Bedeutung, wenn es darum geht, die eigenen Botschaften auf direkterem Wege an das Publikum zu bringen. Dies erfordert zugleich eine strategische Anpassung an die Logiken des Netzes und der Social-Media-Plattformen. Vor diesem Hintergrund hat das Thema zugleich einen enormen Praxisbezug für Vertreter der klassischen Massenme-

dien, deren Arbeitsumfeld durch das Aufkommen des Internets radikal verändert wurde und die sich in Bezug auf ihre Inhalte mit einer neuen Konkurrenz und einer zunehmenden Skepsis breiter Bevölkerungsteile konfrontiert sehen. Gleiches gilt für die Bemühungen von Aktivisten, Vertretern marginalisierter Gruppen und anderen politischen Akteuren wie Nichtregierungsorganisationen, deren Erfolg maßgeblich davon abhängt, Aufmerksamkeit zu generieren und das Publikum von den eigenen Inhalten zu überzeugen. Eine Analyse des Zustandekommens medialer Konflikt Darstellungen und der ihnen jeweils zugrunde liegenden Schwachzüge kann also auch für sie erkenntnisreich sein.

Viertens lassen sich die hier beschriebenen Entwicklungen in einen breiteren Kontext gesamtgesellschaftlichen Wandels einordnen, in dem das Internet insgesamt an Bedeutung gewinnt und mit seinen Logiken nahezu alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche immer tiefer durchdringt. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Politik und politische Konflikte aller Art, wie auch Medienwissenschaftlerin Mette Mortensen beobachtet:

»[...] Konflikte *sind* auf kommunikativer, organisatorischer, strategischer und operativer Ebene umfassend medialisiert: von der starken Einbindung der Presse in alle Aspekte des Konflikts über die professionalisierte Kommunikation politischer und militärischer Akteure bis hin zu Konfliktbeteiligten, die soziale Medien und Nachrichtenmedien nutzen, um zu informieren, zu mobilisieren und ihre Anliegen zu verbreiten [...]. [...] zahlreiche Akteure, Institutionen und Organisationen in der heutigen erweiterten Medienlandschaft bemühen sich darum, den Informationsstand und die Wissensformen der Öffentlichkeit über Konflikte zu kontrollieren, zu formen und zu beeinflussen« (2015a: 41, eig. Ü., Herv. i. O.).

Daher birgt die Beschäftigung mit dem vorliegenden Thema auch das Potenzial, einen Beitrag zur Medialisierungsforschung zu leisten, da sie danach fragt, welche Wandlungseffekte Medientechnologien mit ihren jeweiligen Eigenschaften auf das soziale Leben allgemein haben (vgl. SCHULZ 2004: 88ff.). Die Analyse von zeitgenössischen medialen Sichtbarkeitskämpfen in politischen Konflikten bearbeitet einen Teilbereich der Politik und kann dadurch zu einem tiefergehenden Verständnis der Wandlungsprozesse verhelfen, die dort durch das Internet und digitale Technologien in Gang gesetzt wurden.

Geschehen soll dies in dieser Arbeit am Beispiel der französischen Gelbwesten als einer Protestbewegung, in der besonders vehement um mediale Sichtbarkeit gerungen wurde. Insgesamt teilt sich die Arbeit in zwei große Blöcke – einen ersten Block, der die theoretischen Grund-

lagen und das Vorgehen während der Untersuchung darlegt, und einen zweiten, empirischen Block, der in mehreren Kapiteln die Forschungsergebnisse vorstellt. Im ersten Teil folgt nach dieser Einleitung mit Kapitel 2 ein Überblick über die Gelbwesten-Bewegung. Denn die Neuartigkeit dieser anführerlosen, im Netz entstandenen Bewegung führte in Medien und Politik zunächst zu Fehleinschätzungen hinsichtlich ihrer ideologischen Ausrichtung und ihrer Mobilisierungsgründe. Bis heute bleibt die Bewegung – gerade in Deutschland – ein weitgehend missverstandenes, schwer zu fassendes Phänomen, das auf die Ablehnung von Klimaschutz-Maßnahmen reduziert wird. Ein Überblick über die Gelbwesten, ihre Entstehung und Zusammensetzung, ihre Forderungen und Protestformen ist deshalb unabdingbar, um die später beschriebenen Ereignisse nachvollziehbar zu machen.

Das daran anschließende Kapitel 3 diskutiert den Stand der Forschung aus verschiedenen Forschungsfeldern, verortet das Thema der vorliegenden Arbeit im wissenschaftlichen Diskurs und zeigt die Forschungslücken auf, die diese adressieren möchte. Kapitel 3.1 widmet sich zunächst dem Konzept der Sichtbarkeit, deren ambivalenten Wirkungen und dem Zusammenhang zwischen Sichtbarkeit und Medien. Besonders zentral sind hier unter anderem Ansätze aus der Öffentlichkeitstheorie und den *Surveillance Studies*, in denen Überlegungen zur Verbindung von Sichtbarkeit und Macht angestellt werden. Die Kombination dieser Felder ermöglicht es, Sichtbarkeit sowohl als Mittel der Ermächtigung und Schaffung von Anerkennung als auch als Instrument der Kontrolle und Unterwerfung zu fassen: Diese Ambivalenz begründet zugleich ihre politische Relevanz und Attraktivität als Mittel der Konfliktaustragung. Kapitel 3.2 nimmt dann bisherige Forschung zur medialen Darstellung von Protest in den Blick. Als besonders fruchtbar hat sich hier die konstruktivistische Framing-Forschung erwiesen, die die zwangsläufige Selektivität medialer Inhalte betont und untersucht. Kapitel 3.3 und 3.4 behandeln bisherige Erkenntnisse aus der Journalismus-Forschung und den *Witnessing Studies* hinsichtlich der Augenzeugenschaft als Schlüsselprinzip medialer Sichtbarkeitskonstruktion und Repräsentation von Ereignissen. Beide Forschungsfelder ermöglichen eine Auseinandersetzung mit Fragen nach Vertrauen der Rezipienten in journalistische Inhalte, aber auch eine Reflexion der Rolle der Kamera als Apparat der Beweisführung. Besonders relevant sind darüber hinaus Arbeiten zur medialen Augenzeugenschaft als historisch gewachsenes, seit jeher umkämpftes Feld der Sichtbarkeitserzeugung. Zuletzt begründet

Kapitel 3,5 vor dem Hintergrund dieses Forschungsüberblicks den für diese Arbeit gewählten Ansatz in Form der Bourdieus'schen Feldtheorie und des konstruktivistischen Framing-Ansatzes.

Aufbauend auf diesem Überblick stellt Kapitel 4 die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit vor. Sie folgt dem Vorschlag der Kommunikations- und Medienwissenschaftler Tamar Ashuri und Amit Pinchevski (2009, 2010), mediale Augenzeugenschaft in der Linie der Feldtheorie Pierre Bourdieus als soziales Feld zu begreifen, innerhalb welchem um die mediale Darstellung von Ereignissen gerungen wird. Der Vorteil der Bourdieus'schen Theorie ist, dass sie bei der Analyse des Zustandekommens medialer Inhalte durch das Zusammendenken von Struktur und Praxis als Scharnier zwischen übergeordneten Strukturen und individuellem, situationalem Handeln fungiert (vgl. PENTZOLD 2015: 231) – und damit auf die Überwindung des sozialwissenschaftlichen Agent-Struktur-Dilemmas abzielt (vgl. LINDELL 2025: 20). Weder wird also ignoriert, dass Akteure stets in einem sozialen, politischen oder medientechnologischen Kontext agieren, noch wird dessen Einfluss auf ihr Handeln im Sinne eines Struktur- oder Mediendeterminismus überbetont. Damit wird Forschung möglich, die dem Umstand gerecht wird, dass »Medien und Kommunikation in einen ›größeren Kontext des sozialen Lebens‹ (THOMPSON 1995: 11) eingebettet sind und die Medienwissenschaft auf einer breiteren Gesellschaftstheorie basieren sollte, um nicht ›in kleine Teilchen zu zersplittern, die uns nichts über die Beziehung von Medien zur Gesellschaft sagen können‹ (HALLORAN 1981/1995: 41)«, wie Medien- und Kommunikationswissenschaftler Johan Lindell hervorhebt (2025: 8, eig. Ü.). Sichtbarkeit kann dadurch als Ergebnis von Wettbewerben innerhalb des Feldes medialer Augenzeugenschaft begriffen werden, bei denen verschiedene Akteure vor dem Hintergrund sozialer Strukturen, ihrer jeweiligen Routinen, Ressourcen und Interessen strategisch aufeinander reagieren. Gleichzeitig werden durch das dialektische Verständnis von Handeln und Struktur in der Feldtheorie nicht nur die situativen Folgen von Medienpraktiken in einem konkreten politischen Konflikt mitgedacht, sondern auch ihre langfristigen, strukturellen Wirkungen – also etwa die Wandlungsprozesse, die die wiederholte Veröffentlichung von Videos durch Amateure in den klassischen Redaktionen und journalistischen Routinen in Gang setzt. Aus dem Jahr 2010 stammend, gehen Ashuri/Pinchevskis Überlegungen allerdings noch von einer vergangenen Zeit aus, in der die journalistischen Gatekeeper weitestgehend ein Monopol

auf die medialen Produktions- und Verbreitungsmittel hatten. Die Befähigung neuer, nicht-professioneller Akteure zur Teilnahme an Sichtbarkeitskämpfen durch die Digitalisierung ist hier noch nicht berücksichtigt. Im Laufe der Analyse wird deshalb entlang der Gelbwesten als zeitgenössisches Beispiel eine neue Theorie zur Durchdringung von medialen Sichtbarkeitskämpfen in der digitalen Zeit entwickelt. Hierfür werden sowohl die Strukturen des Feldes als auch die zentralen Schachzüge der darin ausgetragenen Kämpfe exemplarisch herausgearbeitet. Indem so ein zeitgemäßeres Modell des *Feldes der medialen Augenzeugenschaft* entworfen wird, wird ein theoretisches Handwerkzeug für die Analyse der medialen Sichtbarkeitskämpfe des digitalen Zeitalters bereitgestellt. Kapitel 4.1, 4.2 und 4.3 stellen hierfür zunächst die Grundzüge der Bourdieuschen Theorie vor und beziehen diese auf das Forschungsthema dieser Arbeit. Kapitel 4.4 wiederum beschäftigt sich mit dem zweiten für diese Arbeit grundlegenden Ansatz: Framing. Dieser wird herangezogen, weil er die Untersuchung von Kommunikationsinhalten und der darin enthaltenen, zwangsläufig selektiven Darstellungen von Ereignissen und Personen ermöglicht – sowohl auf textueller als auch auf visueller Ebene. Denn während die Feldtheorie die geeignete ›Großtheorie‹ für die Analyse von Sichtbarkeitskämpfen in ihrem sozialen und medialen Kontext darstellt, bedarf es eines ergänzenden Ansatzes, der es ermöglicht, die aus diesen Kämpfen hervorgehende mediale Sichtbarkeit zu analysieren und festzustellen, ob diese sich im Laufe dieser Kämpfe verändert.

Auf dieser Grundlage nimmt Kapitel 5 zunächst eine Offenlegung der forschungsleitenden Fragen vor, die für die Analyse zentral sind. Daran schließt eine Vorstellung des methodischen Vorgehens an, das zur Beantwortung dieser Fragen gewählt wurde. Da es sich um einen relativ neuen Forschungsgegenstand handelt, wurde ein explorativer, qualitativer Verfahrensrahmen unter Verwendung der *Grounded Theory* gewählt. An dieser Stelle finden im Sinne möglichst hoher Transparenz und intersubjektiver Nachvollziehbarkeit Erläuterungen zur Fallrecherche, Fallauswahl, zur Erhebung und Auswertung des Untersuchungsmaterials Platz.

Der zweite Teil dieser Arbeit widmet sich der Vorstellung der Analyseergebnisse. Dieser empirische Teil behandelt die Erkenntnisse zu zentralen Prinzipien des Sichtbarkeitskampfes, denen verschiedene Akteure mit ihren jeweiligen Praktiken, Strategien und Ressourcen folgten, um die Darstellung einzelner Protestereignisse der Gelbwesten zu beeinflussen – manchmal mehr, manchmal weniger erfolgreich. Wo möglich,

werden die einzelnen Aspekte mit besonders prägnanten Beispielen illustriert und Rückbezüge zu existierender wissenschaftlicher Literatur hergestellt, um die Beobachtungen zu kontextualisieren. Insgesamt gliedert sich dieser Teil in fünf Kapitel (Kapitel 6 bis 10), die jeweils ein zentrales Prinzip heutiger Sichtbarkeitskämpfe in den Fokus nehmen, sowie in zwei weitere, abschließende Kapitel, die sich dem Fazit und einem Ausblick in die Zukunft widmen.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem *Zeigen* als ganz grundsätzliches Prinzip der Sichtbarkeitserzeugung. Zentral ist an dieser Stelle der Aufstieg der Amateure als digital ermächtigte und vernetzte Augenzeugen: Mithilfe besonders authentisch und somit überzeugend wirkender Amateuraufnahmen als besonders wirkmächtige Ressource sind diese zu *Visibility Entrepreneurs* geworden (vgl. DAYAN 2013a), die nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Gegnern aktiv Sichtbarkeit erteilen. Kapitel 6.1 behandelt zunächst die – überwiegend negative – Art und Weise, mit der die klassische Berichterstattung die Proteste zu sehen gab. In diesem Zusammenhang werden auch unterschiedliche Vorgehensweisen zwischen den professionellen Journalisten thematisiert, die zum Teil in markanten Diskrepanzen bei der Darstellung der Ereignisse mündeten. Kontrastiert werden diese Darstellungen dann mit den Bildern, die aus den medialen Selbstdarstellungspraktiken der Gelbwesten hervorgingen. Denn unter Umgehung der traditionellen Gatekeeper dringen Amateure nun in das Feld ein und können im Netz positivere Gegenseitbarkeit herstellen. Kapitel 6.2 fokussiert sich analog dazu darauf, wie die Polizei von den verschiedenen Akteuren gezeigt wurde. Zentral ist hier das Konzept der *Sousveillance* als Form der Sichtbarmachung und Skandalisierung polizeilichen Fehlverhaltens ›von unten‹ (vgl. MANN/FERENBOK 2013), die für staatliche Akteure zu einem Kontrollverlust über die eigene öffentliche Erscheinung führt. Zuletzt macht Kapitel 6.3 einen kurzen Exkurs zum Einfluss von Social-Media-Plattformen auf die Form und den Erfolg von Praktiken des Zeigens: Diese machen durch ihre Beschaffenheit in Form von Affordanzen Handlungsangebote und nehmen mithilfe von Nutzerrichtlinien und algorithmischer Filterung ein intransparentes Gatekeeping, also ein Kuratieren von Sichtbarkeiten vor.

Kapitel 7 nimmt Praktiken in den Blick, die dem Prinzip des *Verschleierns* folgen – die im Gegensatz zur aktiven Erzeugung von Sichtbarkeit also auf ihre Unterbindung abzielen. Zunächst werden in Kapitel 7.1 Versuche der staatlichen Bilderkontrolle behandelt. Diese gelingen zwar unter heu-

tigen, veränderten Kommunikationsbedingungen, insbesondere aufgrund der Fluidität digitaler Daten, immer seltener. Wie deutlich werden wird, gibt es dennoch immer wieder Fälle, in denen Behörden erfolgreich die Verbreitung von verfänglichen visuellen Aufnahmen und Informationen unterbinden und diese im Sinne der klassischen Arkanpolitik dem prüfenden Blick der Öffentlichkeit entziehen. Anschließend werden in Kapitel 7.2 polizeiliche Versuche des Sichtbarkeitsmanagements untersucht: Durch die Allgegenwart technisch ausgerüsteter Augenzeugen an Protestorten sind Polizeieinsätze einer neuen, permanenten potenziellen Sichtbarkeit unterworfen. Dies führt aufseiten der Einsatzkräfte zu Gegenreaktionen, die darauf abzielen, die Kontrolle über die eigene Sichtbarkeit zurückzuerlangen – indem Anti-Sousveillance betrieben wird, also Möglichkeiten der Augenzeugenschaft aktiv unterbunden werden (sogenannte ›Breaking-Moves‹) oder die individuelle Erkennbarkeit der gefilmten Beamten (sogenannte ›Masking-Move‹) erschwert wird (vgl. WILSON/SERISIER 2010). Das Kapitel geht zugleich auf das besondere Risiko ein, das mit der Anwendung von Verschleierungspraktiken verbunden ist: Schnell ziehen diese im Sinne des sogenannten ›Streisand-Effekts‹ besondere Aufmerksamkeit auf sich und drohen als Normverletzungen skandalisiert zu werden.

Dass aufgrund der Polysemie, also der Mehrdeutigkeit visueller Darstellungen, auch das *Deuten* foto- und videografischer Aufnahmen ein elementares Prinzip von Sichtbarkeitskämpfen ist, wird in Kapitel 8 behandelt: Es reicht nicht, Bilder zu sehen zu geben, auch gilt es, öffentlich eine bestimmte Auffassung davon durchzusetzen, was genau darauf zu sehen ist. Zunächst widmet sich Kapitel 8.1 der neuen, aktiven Rolle des online vernetzten Publikums bei der Verbreitung und Interpretation von Bildmaterial auf Social-Media-Plattformen: Regelmäßig sorgen Skandalvideos für Kontroversen im Netz, bei denen um die Bedeutung und Glaubwürdigkeit des Gezeigten debattiert wird. Im Zuge dieser kollektiven, interpretativen Arbeit, dieser *konversationellen Kritik* (vgl. GUNTHERT 2018: 133) wird die Definition des Ereignisses als Kontext des Videos automatisch mitdiskutiert. Das Publikum beeinflusst dadurch zugleich die Berichterstattung der klassischen Journalisten: Denn Aufmerksamkeit, gemessen anhand von Klickzahlen, Likes, Shares und Kommentaren, erweist sich angesichts der Fülle an täglich publizierten Web-Inhalten als eine Schlüsselressource (vgl. EDER/HARTMANN/TEDJASUKMANA 2020: 64). Im Anschluss daran werden in Kapitel 8.2 neue Fact-Checking-Formate näher beleuchtet, mit denen der professionelle Journalismus auf die Kon-

kurrenz aus dem Netz reagiert. Aufgrund der Vielfältigkeit verfügbaren Bildmaterials eines selben Ereignisses lässt sich heute von einer *medialisier-ten Multiperspektivität* von Protestereignissen sprechen – sowohl in räumlicher als auch in sozialer Hinsicht. Dieses Material, darunter insbesondere auch Amateur-Augenzeugenvideos, wird als Ressource journalistischer Beweisführung nutzbar gemacht. Mithilfe von Open-Source-Formaten und Techniken journalistischer Bildforensik gelingt es einigen journalistischen Fakten-Checkern nicht nur, besonders erfolgreich die Deutung umstrittener Aufnahmen und Situationen festzulegen, sondern auch, sich in einem Kontext wachsender informationeller Verunsicherung als relevante, vertrauenswürdige Akteure im Feld zu positionieren.

Auf das Prinzip des *Fälschens* als Mittel, um der Gegenseite negative Sichtbarkeit zu erteilen, geht Kapitel 9 ein. Ebenso betrachtet werden die Risiken, die mit dem Rückgriff auf Fälschungen verbunden sind – diese wenden sich, wenn sie entlarvt werden, ebenfalls schnell gegen ihren Urheber. Zunächst widmet sich Kapitel 9.1 der Verwendung von gefälschten Amateurvideos: Die besondere Überzeugungskraft von Amateur-aufnahmen verleitet einige Akteure dazu, dramatische Aufnahmen zu fälschen, um angebliches Fehlverhalten zu skandalisieren und den Gegner zu diskreditieren. Zugleich begünstigt das Aufweichen klassischer journalistischer Gütekriterien aufgrund von Zeit- und Quotendruck in den Redaktionen die ungeprüfte Weiterverbreitung von Fälschungen. Im Anschluss daran thematisiert Kapitel 9.2 die Verbreitung von Fake News von staatlicher Seite und Auswirkungen des in Frankreich zunehmend kritisierten *Präfekturjournalismus*: Die vermehrt zu beobachtende Praxis professioneller Journalisten, bei Polizeieinsätzen die Glaubwürdigkeit ›offizieller‹ Quellen aus Polizei, Justiz und Regierung überzubewerten und deren Aussagen ungeprüft zu übernehmen. Allerdings, so wird im Laufe des Kapitels deutlich, ändern sich die Möglichkeiten staatlicher Des-information unter Bedingungen digital vernetzter Augenzeugenschaft radikal: Amateurvideos dienen Aktivisten oftmals als Gegenbeweis, um diskreditierende Anschuldigungen abzuwehren.

Während die ersten vier Prinzipien des Sichtbarkeitskampfes auf die Herstellung beziehungsweise Verhinderung von bestimmten Sichtbarkeiten in ganz konkreten Situationen abzielen, sind Praktiken, die dem Prinzip des *Regulierens und Normierens* folgen und in Kapitel 10 besprochen werden, auf einer übergeordneten Ebene angesiedelt: Sie zielen auf die Veränderung aktueller Regeln, Normen und Prozesse der Sichtbarkeitserzeugung ab.

Kapitel 10.1 bespricht die zum Teil vehemente Medienkritik vonseiten der Gelbwesten und anderer Amateure, die in zahlreichen französischen Redaktionen zu einer Reflexion der eigenen Berichterstattung und der ihr zugrunde liegenden Arbeitsweisen führte. Die Kritik der Laien, so wird deutlich, kann hier weniger als grundsätzliche Ablehnung des journalistischen Blicks verstanden werden, sondern vielmehr als Infragestellung der aktuell geltenden Spielregeln und Routinen der journalistischen Ereignisberichterstattung und als Einforderung klassischer journalistischer Gütekriterien. Abschließend wird in Kapitel 10.2 auf das bereits angesprochene *Globale Sicherheitsgesetz* eingegangen: Dieses bietet ein Beispiel für sogenanntes ›übergreifiges Handeln‹ aus dem benachbarten Feld der Politik, also staatliche Versuche, von außen auf gesetzlichem Wege in die Funktionsweise des Feldes und die Möglichkeiten medialer Augenzeugenschaft einzugreifen: Die Eingrenzung der Handlungsspielräume anderer Akteure, etwa durch Filmverbote, dient dazu, die alte, prä-digitale Asymmetrie des Blicks wiederherzustellen, die durch die Demokratisierung der medialen Augenzeugenschaft zumindest ein wenig ausgeglichen wurde – der staatliche Versuch, die verlorengegangene Handhabe über die eigene Sichtbarkeit und die der politischen Gegner wiederzuerlangen.

Im Resümee, Kapitel 11, werden schließlich die wesentlichen Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst. Die zentrale Frage ist dabei: Wie könnte vor dem Hintergrund der Analyseergebnisse ein *aktualisiertes Feld medialer Augenzeugenschaft für das digitale Zeitalter* aussehen? Eingegangen wird auf sechs zentrale Wandlungsprozesse im Feld, die sich im Laufe der Analyse herauskristallisiert haben: die neue Macht des Augenzeugen; der Aufstieg neuer, nicht-professioneller Mediatoren; die Neuverhandlung der geltenden journalistischen Arbeitsprinzipien und des journalistischen Habitus; die Zunahme von Regulierungs- und Verschleierungsversuchen; die intensiviertere Verwendung von Fälschungen; sowie der neue Einfluss von Plattformen auf die Darstellung von Konflikten.

Die Arbeit endet mit Kapitel 12, das einen Ausblick auf mögliche anknüpfende Fragestellungen gibt, die insbesondere aufgrund der demokratietheoretischen Bedeutung von medialer Sichtbarkeit und Protest einer weiteren wissenschaftlichen Erforschung bedürfen. Darüber hinaus werden einige Lehren und Perspektiven diskutiert, die sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für den praktischen Journalismus im Umgang mit den veränderten Kommunikationsbedingungen und der aktuellen Medienkritik ergeben.